

Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers

Herausgeber: Schweizerischer Verein für Heimerziehung und Anstaltsleitung; Schweizerischer Hilfsverband für Schwererziehbare; Verein für Schweizerisches Anstaltswesen

Band: 34 (1963)

Heft: 2

Artikel: Stromunterbruch

Autor: E.D.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-807586>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

FACHBLATT FÜR SCHWEIZERISCHES ANSTALTSWESEN

VSA

REVUE SUISSE
DES ETABLISSEMENTS HOSPITALIERS

Nr. 2 Februar 1963 Laufende Nr. 372
34. Jahrgang - Erscheint monatlich

AUS DEM INHALT:

Angestelltenprobleme im Altersheim

Nöte des Werdens

*Beilage: Das kantonale Kinderbeobachtungsheim
in Langenbruck*

*Ausbau der psychiatrischen Anstalten
im Kanton Zürich*

Alte Leute sind im Verkehr doppelt gefährdet

Alkohol und Arbeitssicherheit

Umschlagbild: Das moderne, prächtig gelegene
Kinderbeobachtungsheim in Langenbruck. Siehe
Beilage in der Mitte dieser Nummer.

REDAKTION: Emil Deutsch, Selnastrasse 9,
Zürich 39, Telefon (051) 27 05 10

DRUCK UND ADMINISTRATION: A. Stutz & Co.,
Wädenswil, Telefon (051) 95 68 37, Postcheck VIII 3204

INSERATENANNAHME: Georges Brücher,
Romanshorn TG, Tel. (071) 6 40 33

Stromunterbruch

Wenige Stunden bevor wir nach Neujahr wieder an unsere Arbeitsstätte zurückkehrten, geschah es. Eine eingefrorene Wasserleitung hatte dem Druck nicht mehr standgehalten und dem Wasser gewaltig einen Ausweg verschafft. Wohl entdeckte der Hauswart zufällig noch vor Mitternacht das Unglück, und obgleich die Feuerwehr und die Leute des EWZ nebst den aus nächtlichem Schlummer frühzeitig in den Alltag zurückgerufenen Mitarbeitern ihr möglichstes taten, Schaden genug war vorhanden. Büros mussten geräumt, Möbel aus dem «Schwimmbad» in trockene Gefilde transportiert und Akten in Sicherheit gebracht werden. Als der Hauptharst unserer Leute wenige Stunden später, noch ganz erfüllt von den herrlichen Urlaubstagen, das Amtshaus betrat, gab es ob der unerwarteten Neujahrüberraschung lange Gesichter. Auch das war ein Empfang am ersten Arbeitstag des eben begonnenen Jahres. —

Das «dicke Ende» allerdings, das entdeckten wir erst nachträglich. Mitten im «Ueberschwemmungsgebiet» lag auch die Telefonzentrale, welche die Anschlüsse in die verschiedenen Amtshäuser im Quartier vermittelt. Die Telefonistin konnte ihr Reich nicht betreten, es sei denn, sie hätte ihr sommerliches Badekleid hervorgeholt und den Slogan vom «Neujahr im Sommer» nun einmal in die Tat umgesetzt. Aus, fertig. Die Telefonzentrale ausser Betrieb. Totenstille während Stunden, wäh-

rend Tagen. Geradezu unheimlich diese Ruhe. Erst wirkte sie lähmend, beinahe wie eine versteckte Gefahr, wie ein unsichtbarer Feind, der jeden Augenblick über uns herfallen konnte. Als dann nichts geschah, als es den ganzen Tag, auch den zweiten und dritten Tag ruhig, ja angenehm ruhig blieb, fühlten wir uns wie von einer Fessel befreit. Endlich konnte man arbeiten, ohne dauernd vom Summton unterbrochen zu werden. Mit einem Male wählten wir uns in eine zeitlose Sphäre versetzt, in der Hast und Eile unbekannte Grössen sind. Wirklich, ein unerwartetes Geschenk.

Man begegnete einander im Hause. Weil man sich nicht mehr telefonisch verständigen konnte, nahm man den Weg unter die Füße ins Büro des Kollegen, zur Buchhaltung, zur Kasse, zum Anwalt und zur Geschäftsleitung. Man kam miteinander bei diesen Begegnungen ins Gespräch. Und siehe da — das Echo tönte sehr unterschiedlich. Wir selber und mit uns noch viele andere waren für die telefonlose Zeit dankbar. Darunter leiden wir doch das ganze Jahr, nämlich unter der unentwegt andauernden Störung durch das Telefon. Manchmal ist es tatsächlich so, dass wir einen halben Tag lang überhaupt nur reden, reden am Telefon, müde und abgespannt heimkehren und erst noch das unangenehme Gefühl in uns tragen mit der Frage: Was haben wir eigentlich heute geleistet? Jetzt aber lebten wir in «Freiheit». Immer mehr, wir spürten die Wirkung sozusagen von Stunde zu Stunde, füllte sich unser Arbeitsraum mit wohlthuender Stille, mit friedlicher Atmosphäre. Gewiss, unzählige Male griffen wir mechanisch nach dem Hörer, um ihn lächelnd wieder aufzulegen. Wir lernten unterscheiden, ob eine Sache tatsächlich so wichtig sei, dass mit schriftlicher Erledigung Entscheidendes verloren ginge, oder aber, ob eine Sache ruhig etwas erdauert werden könne. Wir erkannten plötzlich, in welcher ungesunden Verkrampfung wir bis anhin uns hatten hineintreiben lassen. Und zum dritten wurde uns klar, dass es tatsächlich noch möglich ist, den Tageslauf zu entspannen, zu entkrampfen und mehr sinnvolle Gelassenheit hereinströmen zu lassen. Die Frage nach dem, was wichtig oder weniger wichtig ist, stand nun wieder an erster Stelle und bestimmte notgedrungen unser Handeln. Dafür waren wir, trotz aller Behinderung durch das Fehlen des Telefons, einfach dankbar.

Bei unseren Begegnungen hörten wir auch andere Stimmen. Man klagte im Hause, da und dort. «Das hat gerade noch gefehlt! Wie sollen wir arbeiten können ohne Telefon? Wir haben absolut unaufschiebbare Angelegenheiten zu erledigen. Gerade heute haben wir uns vorgenommen, diese Sache in Ordnung zu bringen, jetzt muss uns das passieren. Während der Urlaubstage haben wir uns innerlich darauf vorbereitet, unverzüglich nach Neujahr, von der ersten Stunde an, mit allen uns zur Ver-

fügung stehenden Kräften unsere Aufgaben anzupacken. Diese blöde Hauskatastrophe wirft ja unser ganzes Programm über den Haufen!» So ungefähr tönte es von anderer Seite. Eigentlich hatten wir für unsere «armen» Mitarbeiter im Hause, die aus dem Jammern kaum herauskamen, nur ein Lächeln übrig. Wir nahmen ihre verschiedenen Aeusserungen nicht ganz ernst, wir glaubten ihnen nicht. Gewiss, es mag Situationen geben, die keinen Aufschub erleiden, die erledigt werden müssen. Das aber war auch trotz unserer zerstörten Telefonzentrale möglich. Letzten Endes liegt unsere Arbeitsstätte ja kaum hundert Meter von Postfiliale und Telefondirektion entfernt. Uns schien, was im alten Jahr nicht erledigt wurde, offenbar seit Wochen nicht unbedingt erledigt werden musste, das konnte mit gutem Gewissen auch noch einige Tage warten, solange, bis die unermüdlichen Telefonmonteure eine behelfsmässige Notlösung getroffen hatten. Der plötzlich in den Vordergrund gestellte Arbeitswille schien uns bei verschiedenen Begegnungen etwas verdächtig. Hat man sich bis anhin für gewisse Aufgaben Zeit gelassen, warum jetzt plötzlich in den ersten Tagen des neuen Jahres diese Eile?

Die Sache hat einen ernsten Hintergrund. Wir sagten es schon: Unsere Arbeitsverhältnisse sind verkrampft, überladen und damit ungesund. Wir lassen uns treiben, lassen von uns Besitz ergreifen durch die materiell-wirtschaftlichen Fortschritte und sind damit blind für das, was unser Dasein bestimmen und erfüllen sollte. Es ist tatsächlich genau so, wie es dieser Tage in einer Tageszeitung zu lesen stand: «Lassen wir Automaten und Maschinen das tun, was wir ihnen befehlen, lassen wir es aber nicht zu, dass sie uns auch des Vorzugs berauben, den sie uns bringen, des Vorzugs nämlich, mehr Zeit und Musse für die Pflege des Menschlichen zu haben!» Man kann dies nicht genug betonen und wiederholen. Das Erlebnis mit der aufgebrochenen Wasserleitung und der Zerstörung der Telefonzentrale steht in direktem Zusammenhang mit dieser Ueberlegung. Es musste wohl so sein, dass uns an der Schwelle des neuen Jahres diese Lektion erteilt wurde. Sie ist unmissverständlich und soll uns eine Warnung sein während des ganzen Jahres, alles zu tun, um nicht einer falschen Betriebsamkeit und einer ungesunden Vergötterung des technischen Fortschrittes zu erliegen. Denn vergessen wir nicht: Alles geht zu Lasten der so dringend notwendigen Pflege gemütvoller menschlicher Beziehungen. Es gehört wohl dazu, dass wir eben in diesen Tagen beim Lesen des liebenswerten «Irishen Tagebuches» von Heinrich Böll, einem der wichtigsten Vertreter der deutschen Nachkriegsliteratur, die Sätze lasen: «Als Gott die Zeit machte», sagen die Iren, «hat er genug davon gemacht.» Zweifellos ist dieses Wort so zutreffend wie des Nachdenkens wert. E. D.

* * *

Der Dichter Anton Schnack sagte: «Eine Welt trennt uns vom 19. Jahrhundert. Früher hatten die Menschen Musse. Jetzt haben sie im besten Falle Freizeit.»